

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944 1933

100 (10.4.1933) Rasse und Volk

Rasse und Volk

Dr. Hans Reinert:

Das Pfahldorf Siplingen

Von Alfons Bed-Konstan

Die mit großer Spannung erwartete Veröffentlichung Dr. H. Reinert's über seine Ausgrabungen im Siplinger Pfahldorf, die der Bodensee-Verein unter seinem Präsidenten B. Mezger ermöglichte, ist nun im Verlag von Benno Filler, Augsburg, erschienen, als Band 10 der Führer zur Urgeschichte. Ein Werk, das in keiner Bibliothek fehlen darf, das der Fachmann sowohl wie der Heimatfreund am Bodensee mit großem Interesse begrüßt! Das Buch ist vom Verleger in geschmackvollem Rahmen gehalten, ausgestattet ist es mit 27 Textabbildungen und 32 photographischen Tafeln, letztere mit wenigen Ausnahmen von dem wissenschaftlichen Lichtbildner Heinz Dürr. Diese Pfahlbau-Untersuchung ist die erste große wissenschaftliche, flächige Aufdeckung eines Dorfes aus der Jungsteinzeit, und ihr wird grundlegende Bedeutung auch in Zukunft zukommen.

Aus der Fülle des reichhaltigen Materials, seien nur die Hauptergebnisse herausgegriffen. Dr. Reinert gibt uns in diesem Werke den Schlüssel zu seinen Arbeiten, und selbst wenn man, wie Schreiber dieses, des öfteren im Ausgrabungsstätten von Siplingen zugegen war und glaubte, das gesamte Werk erfassen zu können, so muß man doch bewundernd gestehen, wie weit man noch entfernt war vom Gesamtbild.

Vor allem ist für den ersten Eindruck, wie auch für das genauere Studium des Buches das vorzügliche Bildmaterial entscheidend.

Ausgrabungsstätten, Gesamtplan

Eine genaue topographische Aufnahme der Gesamtfläche des Siplinger Pfahldorfes, das das Pfahldorf bis zur Seeabte umfaßt, mit dem eingemeßenen Ausgrabungsstätten, der Pfahlstube, den alten Ausgrabungsstätten der Fischer, läßt die Größe der Aufgabe auf, welche gewaltige Arbeit hat hier die künftige Forschung zu erfüllen, wenn sie das Endziel, die Aufdeckung der gesamten Dorfanlage im Auge hat, wie klein ist die Fläche des Ausgrabungsstätten, die uns bei der Grabung so ausgebeutet dünkelt, gemessen an den riesigen Flächen des Pfahldorfes!

Der Archäologe, der Techniker, der Tiefbauingenieur bekommt bindende Aufschlüsse über die Anlage eines solchen wasserdichten Kastens im See mit seinem schichtartigen Untergrund. Erfahrungen lagen nicht vor und mußten erst im Kampf gegen die feindlichen Naturgewalten gesammelt werden.

Ein Gesamtplan (Horizontalprojektion) der im Ausgrabungsstätten gemachten Feststellungen bautechnischer Art führt sofort in die Materie ein. Aus dem Gemirr von Pfählen schälen sich deutlich heraus: das Vorwerk, landeinwärts der breite Pfahlring der Pfahlstube, ebenfalls dem Lande zu, und die Rechtecke der Häuser, die mit ihren Längsfronten parallel dem Ufer stehen. Die größeren Rechtecke der älteren Häuser sind von den kleineren Rechtecken der jüngeren Siedlung überlagert, so das Bild etwas schwieriger gestaltend.

Ältere und jüngere Siedlung

Es sei daran erinnert, daß Dr. Reinert die Hausform nicht durch Beobachtung der Pfahlreihen bestimmt, ein Ertrag, der früher gebräuchlich wurde, sondern durch die viel genauere Methode der Einmessung der Lettenböden. (Zufußboden der Häuser). Die Häuser der älteren Siedlungen sind in den Ausmaßen bedeutend größer und dreiräumig, diejenigen der jüngeren Siedlung meist einräumig. Die Gliederung in 2 oder 3 Räume ist durch das Fehlen des Lettenbelags an der Stelle der Trennungswände zu erkennen. Der Gesamtplan gibt ein anschauliches Bild hiervon. Man ist versucht zu fragen, warum die älteren Siedler große Häuser bauten, die jüngeren dagegen sich mit kleineren Räumen begnügten.

Hochbedeutend sind ferner 2 Querschnitte durch die Ausgrabungsflächen. Auch der Laie wird hier ohne Mühe die Lehmfußböden und ihre Verteilung in der Länge und Breite des Ausgrabungsstätten erkennen. Zeitweilig lagern 3 Lettenböden übereinander, je einer von der älteren und 2 der jüngeren Siedlung. Wichtig sind Sandstücken außerhalb der Pfahlstube, teils teilen sie aus nach dem Pfahlbau-Dorf. Dr. Reinert kommt dadurch zur Annahme eines Seearmes, der im Norden des Dorfes stand. Aus 2 Lagen von Schneckenstücken folgert eine 2malige Ueberschwemmung des Dorfes.

Der im Bild gezeigte Grundriß von Haus 1 der älteren Siedlung ist sehr lehrreich. Wir erfahren, wie wenig von dem Holzfußboden, der den Lettenbelag trug, und den stützenden

Tragschwellen vorhanden ist. Trotzdem genug, um die Rekonstruktion zu ermöglichen, die im Bild gegeben ist. In den Moordörfern (Biedersee) sind diese Holzfußböden ja oft sehr gut erhalten.

Entwicklung des nordischen Rechteckhauses

Um diese Entwicklung zu demonstrieren, sind eben jene Bauformen aus dem Federsee-Moor in Wort und Bild zum Vergleich herangezogen. Nicht durch Innenteilung, wie man bisher fälschlich annahm, sondern durch Einbeziehung des alten Untervorplatzes wurde das räumige Rechteckhaus des Nordens geschaffen. In der letzten Bauperiode legte man vor das räumige Haus abermals einen Vorplatz, und so entstand die Form des Dreiraumes, wie wir ihn in der älteren Siedlung in Siplingen antreffen. Die 3 Räume bezeichnet Dr. Reinert als Wohn- (Schlaf)raum, Küchenraum, Vorplatz. Die Türen sind zu erkennen an Veränderungen im Lettenboden.

Wand- und Firsträger werden bestätigt durch den Lettenboden, so daß also Satteldach bewiesen ist.

Der Pfahlbau Siplingen, eine Ufersiedlung

Für das Verständnis der Reinert'schen Theorien sind 2 Schnitte durch die Pfahlbau-Bucht von Siplingen hoch bedeutsam. Seit 1921 bewegen sich die Untersuchungen Dr. Reinert's in der Richtung, daß die Pfahlbauten keineswegs Wasserdörfer im Sinne Friedrich Kellers waren, sondern Land- und Ufersiedlungen, die erst später überflutet wurden. Diese Ansicht wird von verschiedenen Urgeschichtsforschern bekämpft, so von den Schweizern D. Schumt, W. Ruy und J. Favre. In dem erwähnten schematischen Querschnitt sind nun die Pfahlhäuser von Siplingen so eingezeichnet, daß sie sich nicht mehr als 60 Ztm. mit ihren Fußböden über den Untergrund erhe-

ben. Dr. Reinert kommt zu dieser Höhe durch die Beobachtung der Lagerung der Tragschwellen und des Holzfußbodens, die sonst viel unregelmäßiger umgeschichtet worden wären, wenn sie aus größerer Höhe herabgefallen wären. Die eingezeichneten Wasserstände des Bodensees von heute würden mit dem Niedrigwasserstand gerade die Wohnböden erreichen, im Sommerstand jedoch bis an die Dächer gehen. Dr. Reinert schließt daher auf einen um 3 Meter niedrigeren Wasserstand zur Jungsteinzeit, so daß das Ufer mehr seewärts, gegen die Seeabte, zu denken ist. Es bestände jedoch auch die Möglichkeit, daß eine entsprechende Senkung von etwa 3 Meter erfolgt sei. Beobachtete Senkungen, die seit der Mittelsteinzeit eingetreten sind, betragen in der Bucht von Bodman allerdings nur etwa 1 Meter! Für die Annahme eines niedrigeren Wasserstandes gibt Dr. Reinert noch folgendes zu beachten: Es sind 3 Schneckenstücken vorhanden, die auf eine mehrmalige Ueberschwemmung hinweisen. Aus der Art des Zustandes der Schneckenstücken schließt Dr. Geyer, der hier Fachmann ist, auf ein niedrigeres und ruhigeres Wasser, als dies heute die Siplinger Bucht darstellt. Die äußere Grenze dieser Schneckenstücken gegen das Land zu verliert zwischen der Pfahlstube und den ersten Häusern, so daß wir also hier eine Ufersiedlung annehmen dürfen.

(Fortsetzung folgt.)

Vorgeschichtliche Wanderungen über den Oberrhein

Prof. Dr. Karl Gutmann

(Fortsetzung und Schluß.)

Im Süden steht das Oberrheintal in breiter Front allen Einflüssen offen, für welche die Schweiz ein Sammelbecken bildet. Insbesondere sind dabei oberitalische Elemente zu erwähnen.

Nach dem gegenwärtigen Stand der prähistorischen Wissenschaft reicht unsere Kenntnis über vorgeschichtliche Kulturkreise und Völker bis ins ältere Diluvium zurück. Zwei Kulturkreise zeichnen sich in dieser frühen Zeit in Europa ab. Das Gebiet der Breitlingenkultur, die wir in Mitteldeutschland heimatisiert finden, und das Gebiet der Faustkeilkultur, die im westlichen Europa sich ausbreitet. Bezeichnet werden die Kulturen nach dem fast ausschließlich verwendeten Werkzeug, der Breitlingen- und dem Faustkeil. Während die erstere ein scherenförmiger Abplatt von einem Feuerstein oder ähnlichem Silikat darstellt, wird der Faustkeil aus einem ganzen Knochen durch Abplittieren gewonnen. Die Art des Werkzeuges verrät im Westen eine höher entwickelte Menschenrasse als im Osten. Dort waren die Lebensbedingungen eben schon günstiger und der Entwicklung förderlicher. Während wir nun den Träger der Breitlingenkultur aus vielen Funden in der Neandertalstraße kennen, haben wir keinerlei Auskunft über die Körperbeschaffenheit des Schöpfers der Faustkeilkultur. Beide Kulturkreise senden ihre Ausstrahlungen nach dem Oberrheintal, wo sie sich begegnen. An einzelnen Stellen — so z. B. in Südbaden — scheint die westliche Gruppe den Strom überschritten zu haben, ohne allerdings sehr weit ostwärts vorzudringen. Dagegen fließt die östliche Gruppe energisch über den Rhein vor, nicht ohne zugleich die besseren Werkzeuge der Westgruppe übernommen zu haben. Begünstigt wird dieser Vorstoß durch die Verschlechterung des Klimas, indem das Inland sich über Mitteleuropa ausdehnt und den an wärmeres Klima gewohnten Faustkeilmenschen zurückdrängt. Aus der Vermischung beider Kulturen entsteht dann die neue Kultur des mittleren Diluviums. Doch der Neandertaler fällt bald einer neuen Rasse zum Opfer, die körperlich dem heutigen Europäer schon sehr nahe steht. Sie bringt nicht nur in der materiellen Kultur einen wesentlichen Fortschritt, sie weist auch schon wichtige Ansätze zu einer höheren geistigen Entwicklung auf. Wo diese Rasse ihre Urheimat hat, ist heute noch eine offene Frage. Verschiedene Anzeichen deuten auf Mittel- und Osturopa hin.

Diese sogenannte Cro Magnon-Rasse wechelt über den Rhein hin und zurück. Während der besseren Jahreszeit treffen wir ihre Vertreter in den Höhlen des Jura und des Nordens, an den Vorbergen des Schwarzwaldes und der Vogesen. Im Winter suchen sie die wärmeren Landschaften des südlichen Westens auf. Das Inventar der Siedlungsplätze gibt unzweideutig die Beziehungen zwischen dem östlichen und westlichen Rheinufer zu erkennen. Mit dem Abschmelzen der Gletscher und des Inlandseises verschwindet auch der bisherige Siedler Mitteleuropas. Nach geraumer Zeit strömt aber eine neue Völkerwelle in das wieder fruchtbar gewordene Gebiet. Ihre Kultur

wird zwar immer noch mit einem französischen Namen belegt, aber sie dehnt sich weit über die Grenzen Europas aus und scheint nicht einmal in Frankreich ihren Schwerpunkt zu haben.

Etwas bestimmtere Anhaltspunkte gewinnen wir für die Wanderwege und Ausdehnungsflächen der jungsteinzeitlichen Stämme und Kulturen (etwa 3000 bis 2000 v. Chr.) Als älteste Bevölkerung dieser Epoche dürfen wir die Pfahlbauer ansprechen, die von den Westalpen aus ihren Machtbereich über die Schweiz ausdehnen, die am Bodensee ein fruchtbares Siedlungszentrum schaffen und dem Rhein entlang beiderseits nach Norden vorstoßen. Die ganz gleichartige Entwicklung der Pfahlbaukultur auf beiden Rheinufnern zeigt, daß diese Siedlungen sowohl mit dem Ausstrahlungszentrum wie unter sich in stetiger Verbindung blieben.

In der Folgezeit setzt nun aber ganz deutlich und mit Energie die Zuwanderung aus dem Osten und Norden nach dem Oberrheintal ein. Von Osten kommen die verschiedenen Wellen der Bandkeramiker — so genannt nach der handartigen Verzierung ihrer Gefäße — Ausgangspunkt dieser Völkerstämme ist Böhmen und Mähren. Von dort aus gewinnen sie im breiten Mittelland. Über das Taubergebiet, den unteren Neckar finden sie den Weg zum Rhein. Deutlich zeichnen sich jetzt auch die Uebergangsstellen nach dem jenseitigen Rheinufer ab, die bei Breisach, Gerstheim-Bensfeld und Straßburg-Keßl liegen. Auf beiden Rheinseiten breitet sich die Kultur gleichmäßig aus. Sie bleibt auch beiderseits auf gleicher Höhe — etwas südlich der Linie Freiburg-Colmar — stehen. Das ist ein deutliches Zeichen für die feste Fühlungnahme der Kolonisten rechts und links des Rheines.

An den Vogesen macht aber dieser östliche Zufluß Halt. Neugierig verhält es sich mit der Völkerwanderung, die nunmehr mit stets wachsender Kraft aus dem Nordosten, aus Thüringen einströmt. Nachdem ein Vortrupp etwa bis in die Höhe von Jülich vorgedrungen war und sich auf beiden Rheinseiten festgesetzt hatte, erfolgte eine über Jahrhunderte sich erstreckende kaum unterbrochene Zuwanderung mitteldeutscher Elemente, die bestimmt als Indogermanen anzuprehen sind. Es ist ein unabhängiges reiches Volk, das gerne auf den Höhen entlang den großen Wanderstraßen seinen Toten fürstliche Grabhügel errichtet. Es ist ein Herrendorf, das von den Höhen aus das Land beherrscht und den bisherigen Siedlern den Stempel seiner Kultur aufdrückt. Und das ist umso staunenswerter, als dieses Volk der Schnurkeramiker zunächst nur in kleineren Gruppen auftritt. Der Nachzug aus der Heimat ist nicht groß genug, um die Herrschaft auf beiden Seiten des Rheines behaupten zu können. Wohl dringen die Schnurkeramiker erobernd über den Rhein vor, aber sie legen aufstrebend mehr Wert auf den Marsch nach Süden als nach Westen. Während sie den Bodensee und die Schweiz gewinnen, nimmt ein von Westen eintreffendes kriegerisches Volk, das mit überlegenen neuartigen Waffen ausgerüstet ist, Besitz von der Rheinlinie. In der Gegend von Mannheim fließt diese Ostwanderung über den

Strom, zugleich gewinnen verwandte Elemente vom Rhonetal über die Schweiz kommend den Oberrhein. Das Westvolk breitet sich über Mitteldeutschland aus und schiebt seine Vorposten bis nach Ungarn.

Auch in der beginnenden Bronzezeit (2000 bis 1800 v. Chr.) dauert dieser westliche Zufluß an. Daneben macht sich aber auch langsam wieder der Zustrom aus den indogermanischen Gebieten Thüringens und Böhmens bemerkbar. In der sogenannten Hügelgräberbronzezeit (1800 bis 1200 v. Chr.) ergießt sich diese Welle der Indogermanen, die man schon mit dem Namen der Urkelten bezeichnet, in breiter Front über den Rhein. Das Ende der Bronzezeit (1200 bis 1000 v. Chr.) bringt neue Bevölkerungselemente aus dem Nordbalkan, aus Oberitalien und der Schweiz nach dem Oberrheintal. Ihre gleichartige Ausbreitung auf beiden Seiten des Stromes zeichnet sich in den Bodensunden sehr anschaulich ab. Diese Wellen dringen nun auch über die Vogesenpässe nach Frankreich hinein, und damit beginnt die Indogermanisierung Westeuropas. Sie vollendet sich in der ersten Eiszeit (1000 bis 500 v. Chr.). Der Nachzug der östlichen, vor allem der mitteldeutschen Elemente erlaubt schließlich auch die Eroberung von Spanien. Aber noch während dieser Operationen setzt aus Frankreich eine rückläufige Bewegung ein, die das Volk der Kelten nach Osten führt. Das ist die erste geschichtlich ersichtbare Wanderung über den Rheinstrom. Es sind die großen Keltenzüge, die im vierten vorchristlichen Jahrhundert bis nach Kleinasien und Rom reichen.

Gleichzeitig aber dringen von Norddeutschland aus die Germanen vor und schieben die Kelten von der Platte her nach Süden. Die Flut nach Osten staut sich und ebbt rückwärts. Im zweiten Jahrhundert erscheinen dann die Germanen hinter den Kelten herjagend am Rheinstrom und stoßen bedrohlich nach Westeuropa vor. Doch diese Kämpfe gehören schon ganz der historischen Zeit an und fallen nicht mehr in den Rahmen unserer Betrachtung.

Im Vorstehenden haben wir die vorgeschichtlichen Wanderungen über den Oberrhein nur insofern betrachtet, als es sich um Rassen und Völker handelt. Noch viel mannigfaltiger und bunter würde das Bild, wenn wir die Wanderungen der Kulturen und Kulturgruppen ins Auge faßten. Aber wir wollen hier nur noch die Frage aufwerfen: Was hat der Osten nach Westen, was hat der Westen nach Osten über den Rhein gebracht. Der Osten hat die Menschen, die neuen Rassen nach dem Westen geschickt. Vor allem hat er in den Indogermanen die Bevölkerungselemente geschaffen, die heute noch die Grundlage des Volkstüpers auch in Westeuropa darstellen. Der Westen hat zwar verschiedentlich seine Rassen ostwärts in Bewegung gesetzt, aber sie konnten ihre Selbständigkeit nicht behaupten und sind von den östlichen Elementen aufgesogen worden. Der Westen hat auch unzweifelhaft wichtige kulturelle Anregungen nach der rechten Rheinseite gebracht. Aber erst nachdem sie hier erkaft und weitergebildet worden waren, haben sie ihre entscheidende kulturelle Bedeutung gewonnen.

Strom, zugleich gewinnen verwandte Elemente vom Rhonetal über die Schweiz kommend den Oberrhein. Das Westvolk breitet sich über Mitteldeutschland aus und schiebt seine Vorposten bis nach Ungarn.

Auch in der beginnenden Bronzezeit (2000 bis 1800 v. Chr.) dauert dieser westliche Zufluß an. Daneben macht sich aber auch langsam wieder der Zustrom aus den indogermanischen Gebieten Thüringens und Böhmens bemerkbar. In der sogenannten Hügelgräberbronzezeit (1800 bis 1200 v. Chr.) ergießt sich diese Welle der Indogermanen, die man schon mit dem Namen der Urkelten bezeichnet, in breiter Front über den Rhein. Das Ende der Bronzezeit (1200 bis 1000 v. Chr.) bringt neue Bevölkerungselemente aus dem Nordbalkan, aus Oberitalien und der Schweiz nach dem Oberrheintal. Ihre gleichartige Ausbreitung auf beiden Seiten des Stromes zeichnet sich in den Bodensunden sehr anschaulich ab. Diese Wellen dringen nun auch über die Vogesenpässe nach Frankreich hinein, und damit beginnt die Indogermanisierung Westeuropas. Sie vollendet sich in der ersten Eiszeit (1000 bis 500 v. Chr.). Der Nachzug der östlichen, vor allem der mitteldeutschen Elemente erlaubt schließlich auch die Eroberung von Spanien. Aber noch während dieser Operationen setzt aus Frankreich eine rückläufige Bewegung ein, die das Volk der Kelten nach Osten führt. Das ist die erste geschichtlich ersichtbare Wanderung über den Rheinstrom. Es sind die großen Keltenzüge, die im vierten vorchristlichen Jahrhundert bis nach Kleinasien und Rom reichen.

Gleichzeitig aber dringen von Norddeutschland aus die Germanen vor und schieben die Kelten von der Platte her nach Süden. Die Flut nach Osten staut sich und ebbt rückwärts. Im zweiten Jahrhundert erscheinen dann die Germanen hinter den Kelten herjagend am Rheinstrom und stoßen bedrohlich nach Westeuropa vor. Doch diese Kämpfe gehören schon ganz der historischen Zeit an und fallen nicht mehr in den Rahmen unserer Betrachtung.

Im Vorstehenden haben wir die vorgeschichtlichen Wanderungen über den Oberrhein nur insofern betrachtet, als es sich um Rassen und Völker handelt. Noch viel mannigfaltiger und bunter würde das Bild, wenn wir die Wanderungen der Kulturen und Kulturgruppen ins Auge faßten. Aber wir wollen hier nur noch die Frage aufwerfen: Was hat der Osten nach Westen, was hat der Westen nach Osten über den Rhein gebracht. Der Osten hat die Menschen, die neuen Rassen nach dem Westen geschickt. Vor allem hat er in den Indogermanen die Bevölkerungselemente geschaffen, die heute noch die Grundlage des Volkstüpers auch in Westeuropa darstellen. Der Westen hat zwar verschiedentlich seine Rassen ostwärts in Bewegung gesetzt, aber sie konnten ihre Selbständigkeit nicht behaupten und sind von den östlichen Elementen aufgesogen worden. Der Westen hat auch unzweifelhaft wichtige kulturelle Anregungen nach der rechten Rheinseite gebracht. Aber erst nachdem sie hier erkaft und weitergebildet worden waren, haben sie ihre entscheidende kulturelle Bedeutung gewonnen.

Strom, zugleich gewinnen verwandte Elemente vom Rhonetal über die Schweiz kommend den Oberrhein. Das Westvolk breitet sich über Mitteldeutschland aus und schiebt seine Vorposten bis nach Ungarn.

Auch in der beginnenden Bronzezeit (2000 bis 1800 v. Chr.) dauert dieser westliche Zufluß an. Daneben macht sich aber auch langsam wieder der Zustrom aus den indogermanischen Gebieten Thüringens und Böhmens bemerkbar. In der sogenannten Hügelgräberbronzezeit (1800 bis 1200 v. Chr.) ergießt sich diese Welle der Indogermanen, die man schon mit dem Namen der Urkelten bezeichnet, in breiter Front über den Rhein. Das Ende der Bronzezeit (1200 bis 1000 v. Chr.) bringt neue Bevölkerungselemente aus dem Nordbalkan, aus Oberitalien und der Schweiz nach dem Oberrheintal. Ihre gleichartige Ausbreitung auf beiden Seiten des Stromes zeichnet sich in den Bodensunden sehr anschaulich ab. Diese Wellen dringen nun auch über die Vogesenpässe nach Frankreich hinein, und damit beginnt die Indogermanisierung Westeuropas. Sie vollendet sich in der ersten Eiszeit (1000 bis 500 v. Chr.). Der Nachzug der östlichen, vor allem der mitteldeutschen Elemente erlaubt schließlich auch die Eroberung von Spanien. Aber noch während dieser Operationen setzt aus Frankreich eine rückläufige Bewegung ein, die das Volk der Kelten nach Osten führt. Das ist die erste geschichtlich ersichtbare Wanderung über den Rheinstrom. Es sind die großen Keltenzüge, die im vierten vorchristlichen Jahrhundert bis nach Kleinasien und Rom reichen.

Gleichzeitig aber dringen von Norddeutschland aus die Germanen vor und schieben die Kelten von der Platte her nach Süden. Die Flut nach Osten staut sich und ebbt rückwärts. Im zweiten Jahrhundert erscheinen dann die Germanen hinter den Kelten herjagend am Rheinstrom und stoßen bedrohlich nach Westeuropa vor. Doch diese Kämpfe gehören schon ganz der historischen Zeit an und fallen nicht mehr in den Rahmen unserer Betrachtung.

Im Vorstehenden haben wir die vorgeschichtlichen Wanderungen über den Oberrhein nur insofern betrachtet, als es sich um Rassen und Völker handelt. Noch viel mannigfaltiger und bunter würde das Bild, wenn wir die Wanderungen der Kulturen und Kulturgruppen ins Auge faßten. Aber wir wollen hier nur noch die Frage aufwerfen: Was hat der Osten nach Westen, was hat der Westen nach Osten über den Rhein gebracht. Der Osten hat die Menschen, die neuen Rassen nach dem Westen geschickt. Vor allem hat er in den Indogermanen die Bevölkerungselemente geschaffen, die heute noch die Grundlage des Volkstüpers auch in Westeuropa darstellen. Der Westen hat zwar verschiedentlich seine Rassen ostwärts in Bewegung gesetzt, aber sie konnten ihre Selbständigkeit nicht behaupten und sind von den östlichen Elementen aufgesogen worden. Der Westen hat auch unzweifelhaft wichtige kulturelle Anregungen nach der rechten Rheinseite gebracht. Aber erst nachdem sie hier erkaft und weitergebildet worden waren, haben sie ihre entscheidende kulturelle Bedeutung gewonnen.

Strom, zugleich gewinnen verwandte Elemente vom Rhonetal über die Schweiz kommend den Oberrhein. Das Westvolk breitet sich über Mitteldeutschland aus und schiebt seine Vorposten bis nach Ungarn.

Auch in der beginnenden Bronzezeit (2000 bis 1800 v. Chr.) dauert dieser westliche Zufluß an. Daneben macht sich aber auch langsam wieder der Zustrom aus den indogermanischen Gebieten Thüringens und Böhmens bemerkbar. In der sogenannten Hügelgräberbronzezeit (1800 bis 1200 v. Chr.) ergießt sich diese Welle der Indogermanen, die man schon mit dem Namen der Urkelten bezeichnet, in breiter Front über den Rhein. Das Ende der Bronzezeit (1200 bis 1000 v. Chr.) bringt neue Bevölkerungselemente aus dem Nordbalkan, aus Oberitalien und der Schweiz nach dem Oberrheintal. Ihre gleichartige Ausbreitung auf beiden Seiten des Stromes zeichnet sich in den Bodensunden sehr anschaulich ab. Diese Wellen dringen nun auch über die Vogesenpässe nach Frankreich hinein, und damit beginnt die Indogermanisierung Westeuropas. Sie vollendet sich in der ersten Eiszeit (1000 bis 500 v. Chr.). Der Nachzug der östlichen, vor allem der mitteldeutschen Elemente erlaubt schließlich auch die Eroberung von Spanien. Aber noch während dieser Operationen setzt aus Frankreich eine rückläufige Bewegung ein, die das Volk der Kelten nach Osten führt. Das ist die erste geschichtlich ersichtbare Wanderung über den Rheinstrom. Es sind die großen Keltenzüge, die im vierten vorchristlichen Jahrhundert bis nach Kleinasien und Rom reichen.

Gleichzeitig aber dringen von Norddeutschland aus die Germanen vor und schieben die Kelten von der Platte her nach Süden. Die Flut nach Osten staut sich und ebbt rückwärts. Im zweiten Jahrhundert erscheinen dann die Germanen hinter den Kelten herjagend am Rheinstrom und stoßen bedrohlich nach Westeuropa vor. Doch diese Kämpfe gehören schon ganz der historischen Zeit an und fallen nicht mehr in den Rahmen unserer Betrachtung.

Im Vorstehenden haben wir die vorgeschichtlichen Wanderungen über den Oberrhein nur insofern betrachtet, als es sich um Rassen und Völker handelt. Noch viel mannigfaltiger und bunter würde das Bild, wenn wir die Wanderungen der Kulturen und Kulturgruppen ins Auge faßten. Aber wir wollen hier nur noch die Frage aufwerfen: Was hat der Osten nach Westen, was hat der Westen nach Osten über den Rhein gebracht. Der Osten hat die Menschen, die neuen Rassen nach dem Westen geschickt. Vor allem hat er in den Indogermanen die Bevölkerungselemente geschaffen, die heute noch die Grundlage des Volkstüpers auch in Westeuropa darstellen. Der Westen hat zwar verschiedentlich seine Rassen ostwärts in Bewegung gesetzt, aber sie konnten ihre Selbständigkeit nicht behaupten und sind von den östlichen Elementen aufgesogen worden. Der Westen hat auch unzweifelhaft wichtige kulturelle Anregungen nach der rechten Rheinseite gebracht. Aber erst nachdem sie hier erkaft und weitergebildet worden waren, haben sie ihre entscheidende kulturelle Bedeutung gewonnen.

Strom, zugleich gewinnen verwandte Elemente vom Rhonetal über die Schweiz kommend den Oberrhein. Das Westvolk breitet sich über Mitteldeutschland aus und schiebt seine Vorposten bis nach Ungarn.

Auch in der beginnenden Bronzezeit (2000 bis 1800 v. Chr.) dauert dieser westliche Zufluß an. Daneben macht sich aber auch langsam wieder der Zustrom aus den indogermanischen Gebieten Thüringens und Böhmens bemerkbar. In der sogenannten Hügelgräberbronzezeit (1800 bis 1200 v. Chr.) ergießt sich diese Welle der Indogermanen, die man schon mit dem Namen der Urkelten bezeichnet, in breiter Front über den Rhein. Das Ende der Bronzezeit (1200 bis 1000 v. Chr.) bringt neue Bevölkerungselemente aus dem Nordbalkan, aus Oberitalien und der Schweiz nach dem Oberrheintal. Ihre gleichartige Ausbreitung auf beiden Seiten des Stromes zeichnet sich in den Bodensunden sehr anschaulich ab. Diese Wellen dringen nun auch über die Vogesenpässe nach Frankreich hinein, und damit beginnt die Indogermanisierung Westeuropas. Sie vollendet sich in der ersten Eiszeit (1000 bis 500 v. Chr.). Der Nachzug der östlichen, vor allem der mitteldeutschen Elemente erlaubt schließlich auch die Eroberung von Spanien. Aber noch während dieser Operationen setzt aus Frankreich eine rückläufige Bewegung ein, die das Volk der Kelten nach Osten führt. Das ist die erste geschichtlich ersichtbare Wanderung über den Rheinstrom. Es sind die großen Keltenzüge, die im vierten vorchristlichen Jahrhundert bis nach Kleinasien und Rom reichen.

Gleichzeitig aber dringen von Norddeutschland aus die Germanen vor und schieben die Kelten von der Platte her nach Süden. Die Flut nach Osten staut sich und ebbt rückwärts. Im zweiten Jahrhundert erscheinen dann die Germanen hinter den Kelten herjagend am Rheinstrom und stoßen bedrohlich nach Westeuropa vor. Doch diese Kämpfe gehören schon ganz der historischen Zeit an und fallen nicht mehr in den Rahmen unserer Betrachtung.

Im Vorstehenden haben wir die vorgeschichtlichen Wanderungen über den Oberrhein nur insofern betrachtet, als es sich um Rassen und Völker handelt. Noch viel mannigfaltiger und bunter würde das Bild, wenn wir die Wanderungen der Kulturen und Kulturgruppen ins Auge faßten. Aber wir wollen hier nur noch die Frage aufwerfen: Was hat der Osten nach Westen, was hat der Westen nach Osten über den Rhein gebracht. Der Osten hat die Menschen, die neuen Rassen nach dem Westen geschickt. Vor allem hat er in den Indogermanen die Bevölkerungselemente geschaffen, die heute noch die Grundlage des Volkstüpers auch in Westeuropa darstellen. Der Westen hat zwar verschiedentlich seine Rassen ostwärts in Bewegung gesetzt, aber sie konnten ihre Selbständigkeit nicht behaupten und sind von den östlichen Elementen aufgesogen worden. Der Westen hat auch unzweifelhaft wichtige kulturelle Anregungen nach der rechten Rheinseite gebracht. Aber erst nachdem sie hier erkaft und weitergebildet worden waren, haben sie ihre entscheidende kulturelle Bedeutung gewonnen.

Strom, zugleich gewinnen verwandte Elemente vom Rhonetal über die Schweiz kommend den Oberrhein. Das Westvolk breitet sich über Mitteldeutschland aus und schiebt seine Vorposten bis nach Ungarn.